

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 68 (1990)
Heft: 4

Artikel: Zur Diskussion gestellt : mitten im Leben sind wir vom Tod umfängen
(Sprichwort aus dem Mittelalter)
Autor: Kilchherr, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen

(Sprichwort aus dem Mittelalter)



Herwig Zens beim Malen des neuen Basler Totentanzes.

Herwig Zens wurde 1943 in Himberg bei Wien geboren. Er studierte 1961–67 an der Akademie der bildenden Künste in Wien und besuchte die «Schule des Sehens» bei Oskar Kokoschka in Salzburg. Seit 1987 ist er Professor an der Akademie der bildenden Künste, Institut für Bildnerische Erziehung und Kunstwissenschaften in Wien. Bis jetzt ist er vor allem als Radierer und Buchillustrator an die Öffentlichkeit getreten.

Die Friedhöfe waren am Ende des Mittelalters keine stillen Orte der Besinnung und Andacht. Sie dienten als Marktplatz, Versammlungsort, Orte des Vergnügens und der Gespräche. Die

Totengräber hatten ihre Behausung darauf eingerichtet, in den Beinhäusern lebten Einsiedler. Kein Wunder also, dass die Wanderprediger die Friedhöfe als Ort für ihre Busspredigten wählten. Die auf die Friedhofmauern gemalten, zum Teil monumentalen Totentänze passen dazu: Sie wollen den Menschen das «Memento Mori», das «Gedenke des Todes», immer wieder ins Gedächtnis rufen.

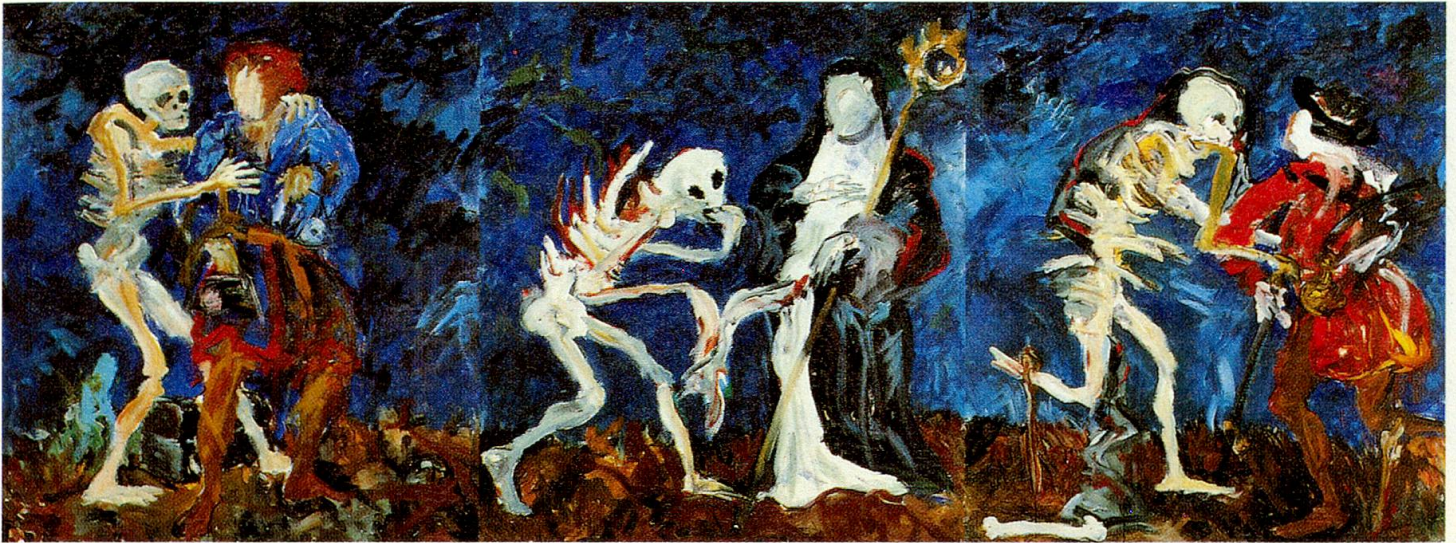
Zu mitternächtlicher Stunde – so der Volksglaube im Mittelalter – erheben sich die Toten aus ihren Gräbern und führen einen makabren Tanz, den «Dance macabre», auf. In diesen Tanz würden die Toten nicht nur jeden Lebenden, der sich um diese Zeit dem Friedhof zu nähern wagt, einbeziehen, sondern auch die erst kürzlich Verstorbenen, die sich noch nicht im Stande der Gnade befinden. Dieser Volksglaube und die sich in dieser Zeit entwickelnde «Sterblichkeits-Dichtung» führten zur eigenständigen Kunstform des Totentanzes.

Im Mittelalter änderte sich die Einstellung zum Tode grundsätzlich

Der mittelalterliche Mensch vor dem 14. Jahrhundert konnte seinen Tod «in Ruhe» erwarten, er kündigte sich zumeist vorher an. Man hatte Zeit, sich mit ihm vertraut zu machen, Abschied zu nehmen von den Freunden, von den Nachbarn. Es war ein Abschiednehmen im Kreise der Familie sowie auch in der Öffentlichkeit.

Im Verlauf des 14. Jahrhunderts änderte sich aus verschiedenen Gründen das Verhältnis zum Sterben radikal: Durch den Ausbruch von verheerenden Seuchen, der Schwarzen Pest, entstand Angst vor einem plötzlichen Tod, der unerwartet, unvorbereitet den Menschen heimsuchte. In den Jahren 1348 bis 1352 starben etwa 30 % der Bevölkerung Europas! Panik und Entsetzen breiteten sich aus, familiäre Bindungen und Freundschaften zerbrachen. Ob der Mensch sein Heil fand oder in die Verdammnis gestossen wurde, entschied sich nicht mehr bei den Vorbereitungen auf das Sterben, sondern wurde quasi auf die letzte Lebensstunde vertagt. Wehe, man war dann nicht vorbereitet.

Nicht allein die Schwarze Pest sorgte für die starke Verbreitung der Totentänze. Auch die Lebensauffassung dieser Zeit trug wesentlich dazu bei, dass sich die künstlerische Auseinanderset-



Imam. Der Tod zur Edelstau. Der Tod zum Kaufmann. Der Tod zum Klebsien. Der Tod zum Krüppel. Der Tod zum Wälbinder.

Die Kopie des ursprünglichen Basler Totentanzes von Johann Rudolf Feyerabend (nach Matthäus Merian) diente Herwig Zens als Vorlage. Zusammengestellt ergeben die 40 Bilder des neuen Basler Totentanzes einen Fries von 52 Metern Länge.

zung damit in den Totentänzen niederschlug: Zu sehr überwog im späten Mittelalter die unbändige Lust am Leben und die Gier nach den diesseitigen Gütern. Die letztliche Unerfüllbarkeit dieser diesseitsbezogenen Wünsche musste der mittelalterliche Mensch durch den plötzlichen Tod um so schmerzlicher empfinden, da ihm ja fast

Je länger man lebt, desto intensiver wird die Gegenwärtigkeit des Todes.

Herwig Zens

keine Zeit mehr übrigblieb, sich von seinen Gelüsten nach Irdischem zu distanzieren. Denn trotz allem: Man glaubte an die Auferstehung der Toten, das Jüngste Gericht.

Und zu den Seuchen kamen noch andere Bedrohungen, noch andere Unsicherheiten hinzu: nicht enden wollende Kriege, wirtschaftlicher Niedergang, Aufstände, eine durch Papst und Gegenpapst gespaltene Kirche, die sich anbahnende Reformation.

Der «alte» Basler Totentanz

Von 1431 bis 1448 tagte in Basel ein Kirchenkonzil mit dem Ziel, die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformieren. Das Konzil tagte mit wechselndem Erfolg und führte statt zur Kirchenreform zu einem Schisma mit der Wahl eines Gegenpapstes im November 1439.

Im selben Jahr wütete in Basel eine heftige Pestepidemie, der auch mehrere Kongressteilnehmer zum Opfer fielen. Gemäss alter Überlieferung soll diese Pestseuche der Anlass für die Entstehung des gegen 60 Meter langen Totentanzgemäldes gewesen sein, welches um 1440 auf der Innenseite des Friedhofes des Dominikanerklosters angebracht wurde.

Seine Popularität erhielt das Wandbild einmal durch seine frühe Entstehung, wodurch es als Vorbild für andere Totentänze wirkte. (Die älteste bekannte Darstellung eines Totentanzes ist das Gemälde im Friedhof des Pariser Franziskanerklosters «aux 55. Innocents» aus den Jahren 1424/25.)



«Der Tod zum Heiden», Acrylbild von Herwig Zens, aus dem Projekt Basler Totentanz, Historisches Museum Basel.

Dann erlangte der Basler Totentanz wohl aus einem Missverständnis heraus europaweite Berühmtheit: 1588 veröffentlichte Huldreich Frölich die Verse des Basler Totentanzes mit Illustrationen, die auf Holbeins 1538 in Lyon erstmals erschienene Totentanz-Holzschnittfolge zurückgehen. So entstand am Ende des 16. Jahrhunderts die irrige Vorstellung, der Basler Totentanz stamme von Hans Holbein d.J. (Heute wird er Konrad Witz zugeschrieben). Im aufgeklärten späten 18. Jahrhundert verlor sich das Verständnis für dieses Kunstwerk immer mehr, und deshalb wurde sein Unterhalt auch vernachlässigt. Schliesslich rissen Arbeiter des Städtischen Bauamtes Basel und Anwohner die Mauer mit dem

Wenn man je einmal vom Tode persönlich betroffen wurde, gibt es kein anderes wesentlicheres Thema mehr.

Herwig Zens

Totentanzgemälde im August 1805 nieder. Einige kunstbeflissene Bürger retteten 21 Fragmente mit der Darstellung des Beinhauses und einer Reihe von zum Tanz aufgeforderten Todgeweihten. Kein einziges Totengerippe findet sich darunter. Auch dies ein Zeichen der damaligen Zeit...

Der neue Basler Totentanz

Heute leben wir in einer Zeit, in welcher der Tod weitgehend aus unserem Alltag verdrängt ist. Die Menschen sterben in Spitälern, sterben vielleicht so individuell wie sie gelebt haben. Die Unmittelbarkeit und Wirklichkeit des Todes verspürt der Mensch in unserer technisierten Welt nur noch auf der Strasse bei Verkehrsunfällen – oder in den uns eine Wirklichkeit vorgaukelnden Medien. Tagtäglich vermitteln uns diese ein Abbild des täglichen Schreckens, der Kriege, Hungersnöte und Katastrophen. Und – hier schliesst sich unversehens ein Kreis – betrachten nicht auch wir im Fernsehen einen Totentanz, jedoch mit bewegten Bildern? Lassen nicht auch wir uns die Möglichkeiten des Sterbens vorspielen, in Krimis, in tränenrührenden Serien? Es scheint sogar, dass, je mehr man den Tod verdrängt, er sich mittels der modernen Technik um so heftiger zurückmeldet.

Dem Historischen Museum in Basel geschenkt

Herwig Zens: «Vor Beginn der Arbeit stand fest, dass man den gesamten Zyklus nie verkaufen könnte. Einzelne Stationen zu veräussern, hätte den Gesamtzusammenhang zerrissen. Es kamen also nur die Formen der Leihgabe oder Schenkung in Frage.»

Der Zyklus wurde während zwei Monaten in der Barfüsserkirche in Basel gezeigt und ging anschliessend in den Besitz des Historischen Museums über mit der Bedingung, dass er nicht auseinandergerissen wird.

Gegenwärtig werden die 40 Bilder im Lager des Museums aufbewahrt. Sie brauchen zuviel Platz, als dass sie ständig ausgestellt werden könnten.

Was meinen Sie?

Beschäftigt Sie das Thema Tod und Sterben?

Soll man sich mit dem Sterben auseinandersetzen? Soll man über den Tod sprechen? Seit wann setzen Sie sich mit dem Sterben auseinander? Hat der Tod von anderen Menschen Sie veranlasst, sich mit dem eigenen Sterben auseinanderzusetzen? Bereiten Sie sich auf das Sterben vor? Wo und wie möchten Sie sterben?

Schreiben Sie uns Ihre Meinungen und Erfahrungen!

Einsendeschluss: 29. August 1990

Umfang: höchstens 30 Zeilen

Honoriert werden die abgedruckten Beiträge. (Sofern vorhanden, teilen Sie bitte Ihre Postcheck- oder Bankkontonummer mit.)



Das Schlussbild des neuen Basler Totentanzes: Wen der Maler – in der Gestalt des Todes – porträtiert, bleibt dem Betrachter verborgen. Doch der Maler blickt aus dem Bild...

Es erstaunt nicht, dass gerade Künstler sich immer wieder gegen unseren Umgang mit dem Sterben auflehnen und sich um eine eigene Bewältigung bemühen.

Der Maler Zens übernimmt für seine Bewältigung des Themas Sterben – er lag zweimal nach einem Herzinfarkt auf der Intensivstation – als Vorlage die nur noch in Kleinformat existierenden Kopien des Basler Totentanzes. Und er verändert sie trotz Festhalten an den Motiven zu einem monumentalen Werk, zu einem «Weltentheater», das nicht als Bildpredigt, als «Memento Mori» wirken will, sondern als Bekenntnis des Künstlers zum Leben zu verstehen ist. So lässt er die Szene der Prediger am Anfang des Totentanzes weg, ebenfalls erinnert er nicht daran, dass der Tod als Strafe Gottes für den Sündenfall von Adam und Eva in die Welt gekommen ist. Selbst den vom Tod gewählten Personen nimmt der Maler das Gesicht, nur der Beruf, die Funktion ist noch erkennbar.

Damit ist es dem Betrachter nicht vergönnt, sich hinter den abgebildeten Figuren zu verbergen. Jedes Antlitz – auch das eigene – könnte dafür

eingesetzt werden! Nur am Ende des Totentanzes erhält eine der Personen (oder ist es gar der Tod selber?) menschliche Züge: Der Maler zeichnet auf einer Staffelei – die Leinwand ist nicht einsehbar – ein neues Bild. Und prüfend blickt er sein Modell an – ausserhalb des Gemäldes...

Herwig Zens hat sich durch sein Werk intensiv mit dem Tod auseinandergesetzt. Seine leuchtenden, im Grunde fröhlichen Farben künden von Lebensfreude. Und er stellt fest: «Für mich war es einer der erfülltesten Arbeitsabschnitte meines Malerlebens. Was soll's noch?»

Und zum Zeichen, dass er gesund wurde, dass er sich selber überwunden hat, trennt er sich von seiner in nur fünf Monaten entstandenen Arbeit. Mit Gelassenheit: «Was soll's noch?»

Franz Kilchherr

Alles wieder besser verstehen

- kostenlose und unverbindliche Beratung in allen Hörproblemen
- grosse Auswahl kleinster und modernster Hörgeräte aller Weltmarken



Hörservice AG
Zentrum für gutes Hören

Vertragslieferant der IV, AHV, SUVA
und Militärversicherungen

8001 Zürich
Talstrasse 39
Tel. 01 22105 57

8400 Winterthur
Marktgasse 41
Tel. 052 23 93 21

Besser hören – dazugehören